Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 134 (2008)
Heft: Dossier (49-50/08): Sanierung Landesmuseum

Artikel: Unsichtbare Eingriffe
Autor: Gabele, Lukas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-109030

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNSICHTBARE EINGRIFFE

01

02

03

Sie stammen aus Locarno, Chiavenna, Stans, Wiggen, Zürich, aus Graubünden und dem Wallis oder – wie der «Ratssaal zu Mellingen» – dem Aargau: Beim Bau des Landesmuseums wurden 16 Interieurs vom frühen Mittelalter bis zur Renaissance in das Museum integriert. Nun rückten sie wieder ins Zentrum des Interesses. Die Pilotsanierung des «Ratssaales zu Mellingen» gibt Hinweise auf den adäquaten Umgang mit historischer Bausubstanz.

Im Jahresbericht 1898/99 des Landesmuseums äusserten sich die Verantwortlichen des Museums zu ihren Absichten und Idealen: «Unser Bestreben ging dahin, ein möglichst getreues und namentlich für das grosse Publikum verständliches Bild vergangener Zeiten zu geben. Aus diesem Grund wurden im Laufe der Bauzeit mehr und mehr alte Bauteile aller Art verwendet; wo eine alte Decke, eine alte Türe, eine alte Säule zur Verfügung stand, wurde keine neue genommen.»[1] Aus diesem Bemühen heraus, eine allgemein lesbare Inszenierung zu schaffen, wurden der von 1467 stammende Ratssaal aus dem aargauischen Mellingen sowie 15 weitere «Stuben» in das Museum implantiert – beziehungsweise das Haus um die «Vaterländischen Altertümer» herumgebaut. Nach einer Notsanierung des Gebäudes in den Jahren 1994 bis 1996 wurde die Notwendigkeit einer Gesamtsanierung offensichtlich. Diese wird seit März 2005 ausgeführt: Das Gebäude – inklusive der 16 historischen Zimmer – wird hinsichtlich Statik und Infrastruktur gesichert und ausgebaut. Als erstes historisches Zimmer wurde der Ratssaal behandelt. Im Rahmen einer Pilotsanierung soll er Erkenntnisse über die Besonderheiten der im Museum eingebauten Zimmer liefern; aufgrund dieser Erfahrungen können die weiteren historischen Räume saniert werden.

DEMONTAGE, STATISCHE SANIERUNG UND WIEDEREINBAU

Vor dem Beginn der eigentlichen Arbeiten wurde das Vorgehen für eine lückenlose Dokumentation in Bild, Schrift und Planskizzen festgelegt. Es war äusserst wichtig, ein effektives Orientierungs- und Beschriftungssystem zu entwickeln, das den späteren Wiedereinbau, eventuell auch durch Dritte, garantieren konnte.

Nachdem der Kitt aus den Schraubenlöchern der aufrechten Profilleisten und Querfriese entfernt worden war, konnte der Ausbau mehrheitlich erwartungsgemäss durchgeführt werden: Die althergebrachten Massivholzverbindungen ermöglichten nicht nur das Schwinden und Quellen, sondern auch die Montage und Demontage einzelner Elemente. Das Holz zeigte sich beim Ausbau in einem überraschend guten Zustand. Der 0.5m hohe Luftraum zwischen Täferdecke und Geschossdecke sorgte offenbar für ausreichende Zirkulation und schaffte so optimale Klimabedingungen für das Holz. Auch für die Lagerung des ausgebauten Materials fand sich eine optimale Lösung: In einem Nebenraum der «Mellingerstube» wurde ein staubgeschützter Lagerplatz eingerichtet, sodass ein Transport mit entsprechender Klimabelastung vermieden werden konnte.

Die baulichen Massnahmen der eigentlichen Sanierung zielten vor allem auf die Erhöhung der Traglast und die Verbesserung der Erdbebensicherheit und des Brandschutzes. Das Bruchsteinmauerwerk der Wände wurde mit den Decken verbunden, um sicherzustellen, dass die Decken zusammen mit den Wänden wirken; so wurden eine Ablösung der Wände und damit verbundene, unkontrollierte Bewegungen oder Wandeinstürze verhindert. Die Verankerung wurde mittels Stahlprofilen realisiert, die mit stirnseitig angeschweissten Stahlplatten und Dübeln an den Wänden befestigt und an den unteren Flansch der bestehenden Träger angeschweisst wurden. Zu den Baumassnahmen gehörten auch die Verstärkung der Decke und der Einbau einer neuen Schubwand, wobei die Decke mit Diagonalprofilen zu einer Scheibe aufgerüstet wurde. Diese Deckenscheibe kann die

01 Ratssaal von Mellingen aus dem Jahre 1467. Historische Aufnahme der Ratsstube, um 1900 (Foto: Schweizerisches Landesmuseum)
02+03 Rohbaustruktur nach Ausbau der Schreinerarbeiten. Zustand während des Umbaus 2006 (Foto: Lukas Gaebele)
04 Zustand nach Sanierung und Wiedereinbau 2008 (Foto: Christ & Gantenbein)

04

Anmerkung
1 Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums, 1898/99

DER RATSSAAL ZU MELLINGEN

Das katholische Mellingen war ein wichtiger Brückenkopf zwischen den reformierten Städten Bern und Zürich – und deshalb Schauplatz zahlreicher religiös motivierter Kampfhandlungen: Zwischen 1528 und 1712 war das Städtchen nicht weniger als zwölfmal durch Truppen besetzt. Das prächtig ausgebaute Rathaus zeugt vom Bürgerstolz der kleinen eidgenössischen Stadt. Bis ins 19. Jahrhundert war die lokale Verwaltung in dem vom Holzschnitzer Uli Hans Wiederkehr aus mächtigen Tannendielen erstellten Versammlungsraum untergebracht. Die Tannendielen der Decke liegen auf einem eichenen Zinnenkranz auf. Betreten wurde das Zimmer durch ein imposantes, ebenfalls aus Eichenbalken gehauenes Portal. Später wurden andere Räumlichkeiten bezogen, und das ganze Rathaus zerfiel zusehends. 1888 erwarb die Eidgenossenschaft den Ratssaal, zerlegte ihn und lagerte ihn im Zürcher Helmhaus ein. Als 1891 der Standort des Landesmuseums festgelegt wurde, war klar, dass die Schreinerarbeit als Prunkstück der neuen Sammlung in Zürich bleiben sollte.

Horizontallasten teils auf die bestehenden Seitenwände, teils auf die neue betonierte Schubwand übertragen. Letztere ist vom ersten Obergeschoss bis in den Keller durch zwei Rückhalteanker zurückgebunden. Um die geforderte Nutzlast von 5 kN/m² aufnehmen zu können, wurden parallel zum bestehenden Hauptträger zwei neue Stahlträger eingebaut. Dadurch werden der Hauptträger entlastet und die Spannweite der Sekundärträger reduziert. Abschliessend wurden die neuen und die bestehenden Stahlträger mit einer F30-tauglichen Gipskartondecke eingehaust, ohne das Luftvolumen zwischen historischer Holzdecke und Geschossdecke allzu sehr zu schmälern. Der Zwischenraum konnte für die Installation der neuen Haustechnik genutzt werden.

«SEHEN SIE? SIE SEHEN NICHTS!»

Diskretion bestimmte den Umgang mit der Infrastruktur für Heizung, Lüftung und Sicherheit. Beispielhaft ist die Brandüberwachung mittels Rauchabsaugung: Im Deckenbereich wird permanent Raumluft abgesaugt und in einer hinter der Holzvertäferung eingebauten Auswertungseinheit auf Rauchgas analysiert. Im Brandfall schlägt das Gerät Alarm. Für das Absaugen der Raumluft genügt eine Öffnung von 8 mm Durchmesser. Dieses Löchlein wurde durch den Schreiner geschickt platziert: Ein bestehendes Astloch dient als Ansaugöffnung. So tritt die Brandüberwachung fast nicht in Erscheinung. Nach der Sanierung wurden die historischen Holzteile wieder an ihrem Ursprungsort montiert. Allfällige Montagelöcher und Retuschen wurden – in Absprache mit der Konservatorin des Landesmuseums, die die Sanierung begleitete – mit historisch korrekten Materialien vorgenommen. Die Probesanierung generierte eine Reihe von Erkenntnissen, die nun als Planungsinstrumente für die weitere Sanierung und den Umgang mit historischem Interieur dienen.

Lukas Gaebele, Architekt, lgaebele@proplaning.ch